

A conference was held in Prague, Czech Republic, in November 2002 that was entitled “Issues Confronting the Post-European World” and that was dedicated to Jan Patočka (1907-1977). The Organization of Phenomenological Organizations was founded on that occasion. The following essay is published in celebration of that event.

Essay 6

Sprache und Kommunikation

Eine phänomenologische Interpretation

© Pedro M. S. Alves

psalves@netcabo.pt

Associação Portuguesa de Filosofia Fenomenológica, Portugal

www.fenomenologia.ubi.pt / affen@ubi.pt

ABSTRACT

In this communication, we try to settle the basis for a phenomenology of the communicational act by means of a new reading of Husserl’s first logical investigation about “Expression and Meaning”. We intend to show that Husserl’s confrontation with psychologism imposes on him a systematic obliteration of the intimating function of the linguistic sign and an understanding of language by means of his thesis about the ideality of meaning. For this understanding of the essence of language, the model which emerges is the “internal monologue”, not the communicative speech, in which language, as an act, fulfills its own essence.

Nevertheless, the *Logical Investigations* contain the elements for a phenomenological theory of the communicative act. Those elements are present, namely, in the theory of non-objectivating acts developed in the last chapter of the sixth logical investigation. Suitably free from certain theoretical assumptions, the husserlian treatment of such expressions is adequate for the development of an effective theory of the speech acts in the communicational space. Such a development will make it possible to recover the intimating function of the linguistic sign, systematically eliminated in the first investigation.

In the end, it will be shown that the *telos* of the communicative acts is not the fulfillment of the signifying intention, led by the theme of knowledge, but the syntheses of pertinence between asking and answering, ordering and obeying, stating and confirming, and so on. Those synthesis are the ones which sustain the possibility of an effective phenomenon of communication.

In der ersten der sechs *Logischen Untersuchungen* Husserls, die den Titel „Ausdruck und Bedeutung“ trägt, finden wir den Entwurf zu einer phänomenologischen Theorie der Sprache. Die Grundlagen für eine Theorie der Kommunikation im eigentlichen Sinne entdeckt man dort

The copyright on this text belongs to the author. The work is published here by permission of the author and can be cited as “*Essays in Celebration of the Founding of the Organization of Phenomenological Organizations*. Ed. CHEUNG, Chan-Fai, Ivan Chvatik, Ion Copoeru, Lester Embree, Julia Iribarne, & Hans Rainer Sepp. Web-Published at www.o-p-o.net, 2003.”

jedoch noch nicht. In diesem ersten Werk Husserls wird das Verständnis des Wesens der Sprache von einigen Voraussetzungen bestimmt. Es sind folgende:

1. Husserl versteht die Sprache als ein Phänomen des Ausdrucks des Denkens.
2. Das Denken ist der Akt, der Bedeutung verleiht.
3. Die Bedeutung bestimmt die Auffassungsart der Gegenstände.
4. Die Sprache ist Gliederung und Artikulierung des Denkens und als solche ein Sagen, das den Sinnzusammenhang der Erfahrung einer wirklichen oder möglichen Welt ausdrückt.
5. Das Grundphänomen der Sprache ist für Husserl in den *Logischen Untersuchungen* die gesprochene Sprache, nicht die gehörte und nicht die Sprache als Medium intersubjektiver Kommunikation.

Dieses Verständnis von Sprache, das von der Priorität, d. h. dem zeitlichen Vorhergehen des Denkens ausgeht, scheint sich jedoch von seinem eigentlichen Endzweck zu entfernen. Wie ist das Sprachphänomen sichtbar zu machen und auszuweisen, wenn man vom dialogischen Kontext und kommunikationellen Spielraum absieht? Ist es nicht so, dass sich jedes mögliche Denken, wenn es sich artikuliert, an jemanden richtet, einen Adressaten voraussetzt – selbst wenn dieser nicht unmittelbar anwesend ist und bloß von einem Sagen antizipiert wird, das einem möglichen Adressaten seinen Platz im Voraus anweist? Wird nicht die Sprache, indem sie von der kommunikativen Dimension abgeschnitten wird, desjenigen Bereichs beraubt, in dem sie sich eigentlich verwirklicht und vollzieht?

Zwei theoretische Hauptentscheidungen Husserls führen zu dieser abstrahierenden Sicht der Sprache außerhalb ihrer Verwurzelung in der Kommunikation. Die erste betrifft die leitende These der Idealität der Bedeutung. Die zweite betrifft die Abtrennung des wesentlichen Kerns der Sprache von der Vermittlungsfunktion des Zeichens in seiner anzeigenden Funktion.

In der Tat stehen diese zwei Thesen Husserls Seite an Seite und bilden Vorder- und Rückseite derselben theoretischen Grundentscheidung – einer Entscheidung, die ihren letzten Grund in der Widerlegung des Psychologismus hat. Gegen die Verschmelzung von Bedeutung bzw. Sinn einerseits und Vorstellung andererseits zielt die Auffassung Husserls darauf ab, die Bedeutung eines Ausdrucks in keinem Fall mit den entsprechenden psychologischen Akten zu verwechseln. Sie bleibt eine identische Einheit gegenüber der Vielfalt der Akte, die sie darstellen, und der Mannigfaltigkeit der Sprachen, in denen sie ausgedrückt werden kann. So sind z. B. Bedeutungen wie „Löwe“ oder „Primzahl“ ideale Einheiten, die sich von der Vielfalt der psychologischen Akte, in denen sie gemeint werden, unterscheiden. In den *Logischen Untersuchungen* beschreibt Husserl diese Idealität der Bedeutung als einen „Akt in Spezies“ – genau so, wie „Rot“ eine Spezies ist, die in einer unendlichen Anzahl von Fällen realisiert werden kann, aber nicht mit der immerzu offenen Vielfalt an Abstufungen des realen Rot verschmilzt. So ist auch die Bedeutung ein solches, das in einer Aussage gesagt wird, ohne dass es mit der Vielfalt der Ausdrucksweisen, in denen dieser identische Inhalt ausgedrückt werden kann, zusammenfällt.

Im Rahmen seines Kampfs gegen den Psychologismus gelingt es Husserl, Bolzano und Frege folgend, den psychologischen Inhalt der Akte vom logischen Inhalt zu trennen. Er zeigt, wie ein idealer Denkinhalt durch einen Akt ausgedrückt wird, obwohl idealer Inhalt und

psychischer Akt nicht zusammenfallen. Wenn das, was ein Satz ausdrückt, ein Gedanke ist, der immer in vielfältigen Akten wiederaufgenommen werden kann, so besitzt er eine intersubjektive Gültigkeit und stellt etwas Öffentliches und Objektives dar. Auf der anderen Seite ist ein solcher Gedankeninhalt nicht bloß etwas, das sich, wie Frege meint, in einer subjektiven Vorstellung fassen lässt, sondern jene Vorstellung selbst. Diese wird nicht in ihrer subjektiven und individuellen Eigentümlichkeit betrachtet, sondern in ihrem logischen und idealen Gehalt.

Die Beseitigung der anzeigenden Funktion der Zeichen ist nur die andere Seite dieser Stellungnahme gegen den Psychologismus. In der Tat unterscheidet Husserl von den ersten Absätzen der ersten Logischen Untersuchung an die anzeigende Funktion von der bedeutsamen Funktion eines Zeichens. Ein Zeichen zeigt an, indem seine Existenz das naturhafte oder konventionelle Zeichen des Daseins eines anderen Dings ist. So ist Rauchen ein Zeichen von Feuer, die Flagge das Zeichen einer Nation. Gegen diese anzeigende Dimension wird das bedeutsame Zeichen durch seine Nähe zum Akt des Denkens, der die Bedeutung verleiht, charakterisiert. Wenn wir „Löwe“ sagen, nehmen wir das bedeutsame Zeichen nicht zuerst nach seiner bloß physischen Seite wahr, gleich, ob diese akustisch oder visuell ist, um erst danach und im Anschluss daran das Dasein von etwas Anderem zu erschließen. Das Gegenteil davon ist der Fall. Es ist eher so, dass ein bedeutsames Zeichen als Zeichen für uns unthematisch bleibt und nicht direkt und als solches wahrgenommen wird. Er wird (vom Subjekt) sozusagen überholt in Richtung auf die Bedeutung und durch diese in Richtung auf den vom Ausdruck intendierten bzw. gemeinten Gegenstand.

Nur insofern die materielle Existenz eines Zeichens idealisiert werden kann und tendenziell sogar in der unmittelbaren Transparenz des Denkens für sich selbst aufgehoben ist, darf ein Zeichen als Ausdruck bzw. bedeutsames Zeichen betrachtet werden. Eben deshalb ist der wesentliche Kern für die Charakterisierung eines sprachlichen Zeichens der Akt, der die Bedeutung als idealisierbare Einheit, als „Akspezies“, verleiht und der durch diese Bedeutung intendierte Gegenstand. So konnte Husserl in einem berühmten Paragraphen der ersten Logischen Untersuchung behaupten, dass die physische Seite des Zeichens für die Sprache niemals wesentlich ist und dass wir uns sogar mit der bloßen Phantasie von physischen Zeichen zufrieden geben könnten, ohne sie wirklich zu äußern. Das vollkommene Beispiel dieser Unwesentlichkeit des Daseins der physischen Seite des Ausdrucks ist das „einsame Seelenleben“; hier vollzieht sich die Sprache als Gliederung des Denkens, aber ohne dass man dabei tatsächlich jemandem durch die Mittelbarkeit eines Lautgebildes etwas sagt.

2. Die Entscheidung, die die Bedeutung als ideale Einheit isoliert und die Vermittlung des physischen Zeichens für überflüssig hält, ist eine Entscheidung, welche die Sprache dem Denken entgegensetzt und aus dem Denken ein einsames Ereignis macht, das sich in einer unmittelbaren Durchsichtigkeit für sich selbst entwickelt. Eine solche Entscheidung führt aber dazu, daß die Sprache ihre Wirksamkeit und ihren inneren Zweck verliert, obwohl sie gerade dadurch auf ihren angeblichen wesentlichen Kern verwiesen sein sollte. Tatsächlich verflüchtigt sich der Ausdruck völlig. Seine Existenz wird nur gefordert, wenn er mit der Kundgebungsfunktion eines psychischen Lebens bekleidet wird und sodann eine anzeigende

Funktion verwirklicht. So bedeutet ein Ausdruck, zum Beispiel ein Satz, nicht nur etwas und bezieht sich auf einen wirklichen oder möglichen Sachverhalt; er weist auch darauf hin, daß ein gewisser psychologischer Akt des Denkens im Leben einer bestimmten Person stattfindet, eben im Leben des Sprechenden. Aber wenn man die volle Durchsichtigkeit der Seele in seinem einsamen Leben annimmt, ist diese kundgebende Funktion des Zeichens eine solche, die in Wirklichkeit nur im Rahmen des dialogischen Austausches und der kommunikativen Rede stattfinden kann. Nur wenn die anzeigende Funktion des Ausdrucks unwesentlich ist, gehört das Kommunikationsphänomen nicht zum Wesen der Sprache als solcher.

Im Rahmen seiner Bedeutungslehre erlangt Husserl eine Auffassung von der Idealität der Bedeutung, die die Durchsichtigkeit und Übertragbarkeit der Bedeutung versichert. Wenn der Sinn eines Ausdrucks nicht in der entsprechenden subjektiven Vorstellung liegt, sondern eine ideal-identische Einheit ist, so kann irgendeine Bedeutung in irgendeine Sprache übersetzt, in immer wieder verschiedenen Akten von verschiedenen Subjekten wiederaufgenommen werden, ohne daß dabei ihr Inhalt verändert wird. Dieser ist eine Einheit, die immer in vielfältigen Akten verwirklicht werden kann, ohne daß er von den psychologischen, geschichtlichen oder kulturellen Kontexten der Bedeutungsakte bestimmt wird. Deshalb kann ein Satz wie etwa der Lehrsatz des Pythagoras beliebig auf griechisch, deutsch oder portugiesisch ausgedrückt werden, kann immer wieder von demselben oder von verschiedenen Subjekten gemeint werden – er bleibt stets derselbe ideale Bedeutungsinhalt, ohne daß die faktischen Ausdrucksbedingungen ihn verändern können.

Diese Sprachauffassung macht es möglich, die Übertragung und die Teilung der Bedeutung zu sichern, weil die tatsächliche Mannigfaltigkeit der Sprachen und Kulturen hier nicht als Hindernis für diese Kommunion in einer Bedeutung erscheint. Bezüglich der vielen Sprachen und Kulturen gilt die Bedeutung als ein Gemeinsames und Ideales. Es gibt hier nichts als jene *innere Form der Sprache*, die im Sinne von Humboldt wie ein unübersetzbares Element bleibt. Babels Sturz ist doch nicht unheilbar. Jedoch muss eine solche Auffassung einen hohen Preis zahlen, weil sie aus den Sprachen einen einfachen unpersönlichen Informationsaustausch macht. Eben deshalb kann die Sprachtheorie des frühen Husserl keine Rechenschaft über den kommunikativen Akt im engeren Sinn ablegen. Sie legt Folgendes fest:

1. Sie bestimmt den Modus, wie ein stets identischer Sinn durch ein Medium verteilt wird, das die Sprache oder irgendein anderes System von Symbolen (wie die Gebärdensprache) sein kann. Einzige Bedingung ist, daß ein solcher Ausdruckscode von den bedeutungsverleihenden Akten beseelt wird.
2. In der Übertragung oder Teilung desselben Sinnes achtet man weder auf den Sender noch auf den Empfänger – die Information ist in ihrer Positivität dort sachlich und kann von jedem, der Zugang zum Entzifferungscode hat, in Besitz genommen werden.
3. Kraft des referenziellen Charakters der idealen Bedeutung wird der Sinn zur Information über irgendein Ding oder irgendeinen Fall in einer wirklichen oder möglichen Welt. Der Sinn bezieht sich immer auf etwas, ohne daß die Subjektivität des Sprechenden oder des Hörenden von Wichtigkeit für das Verstehen des Sinnes wäre. Wichtig ist nur die Wahrheit oder Falschheit dessen, was durch die Aussage gesagt wird.

Der auf diese Weise in der Information über eine Welt gewandelte Sinn löscht seinen Sender aus, verdeckt ihn in der Positivität von dem, was gesagt wird. Das Beziehen des ausgedrückten Sinnes auf die Subjektivität des Sprechenden ist kein wichtiges Element für sein Verständnis. Was gesagt ist, ist wahr oder falsch in der Welt, auf die sich die Sprache bezieht. In Husserls Sprachtheorie gehen wir so von der idealen Bedeutung zu ihrer Verwirklichung in einem konkreten Sprechakt über, und von dieser zu der Welt, um die es geht und über die die Sprache eine wahre oder falsche Information gibt. Die Fremderfahrung, die Apperzeption einer anderen Subjektivität, verschwindet völlig aus dem Horizont. Sie ist kein wesentliches Element in diesem Prozess der Verwirklichung, Übertragung und Aneignung des Sinnes.

Etwas anderes geschieht beim Phänomen der Kommunikation. Über dieses Phänomen kann man Folgendes sagen:

1. Die Kommunikation umfasst eine Beziehung von „Appräsentation“ und Anerkennung zwischen einem Sender und einem Empfänger. Das Medium, das dort wirkt, die Sprache oder irgendein anderes, ist niemals ein positives Element, das sich selbst genügt, sondern nur ein vermittelndes Moment und ein Zugangsweg zu jemandem im Rahmen einer intersubjektiven Beziehung.

2. Die Richtung der Kommunikation ist nicht eine solche vom Informationsinhalt einer Nachricht hin zu den Dingen, über die man spricht, sondern die von einem Inhalt (nicht als Information, sondern als Äußerung genommen) hin zur Apperzeption eines ihn erzeugenden Subjekts. Dies ist die wichtige Aneignungsweise von Sinn im Horizont kommunikativer Verhältnisse.

Indem sie diesen Übergang vom Inhalt zur Apperzeption verhindert, verbleibt Husserls erste Sprachtheorie noch diesseits einer eigentlichen Phänomenologie des kommunikativen Verhältnisses. Die These der Idealität der Bedeutung verbirgt die eigentliche Kommunikation ständig unter der Decke einer unpersönlichen Informationsmitteilung.

3. Daß dieser Umstand die Vollständigkeit einer phänomenologischen Theorie der Sprache in Gefahr bringt, ist jedoch kein Einwand, den man gegen Husserl erheben könnte. Er selbst besaß ein scharfes Bewußtsein für diese Unzulänglichkeit und drückte sie tatsächlich auch aus, und zwar in den abschließenden Bemerkungen der zweiten Auflage seiner vierten Logischen Untersuchung über die Idee der reinen Grammatik, wenn er sagt, daß es „keineswegs behauptet werden kann, daß die reine Formenlehre der Bedeutungen das gesamte allgemeine-grammatische Apriori umspanne“. Eine solche Situation ist, nach derselben Bemerkung von Husserl, auf die Tatsache zurückzuführen, daß es „ein eigenes Apriori, das die Beziehungen von gegenseitigem Verstehen der psychischen Subjekten“ gibt, das, selbstverständlich, auf eine phänomenologische Theorie des kommunikativen Apriori verweist, als ein unaufhebbarer Teil einer phänomenologischen Theorie der Sprache.

Aber selbst in den *Logischen Untersuchungen* ist es möglich, den Ort zu finden, an dem die Sprachtheorie, vom Thema der Idealität der Bedeutung ausgehend, in eine wahre Theorie der Kommunikation münden kann. Jener bevorzugte Ort, an dem ein solcher Übergang skizziert wird, ist der dritte Abschnitt der sechsten Logischen Untersuchung über die nichtobjektivierenden Akte wie Fragen, Wünsche, Willensmeinungen usw. In Husserls

Terminologie ist keine von ihnen Ausdruck eines tatsächlichen objektivierenden Akts, sei er nominal oder propositional, und keine von ihnen kann also auf das Modell der idealen Bedeutung reduziert werden, welches vom faktischen Sprechakt und den Umständen, unter denen er sich verwirklicht, abstrahiert. Ausdrücke dieser Art scheinen deshalb von der idealen Sprache und der einfachen reinen Grammatik der Bedeutungen zum eigentlichen Sprachgebrauch und zu den Gelegenheiten, die ihn tatsächlich ermöglichen, zurückzuführen.

Husserls Strategie angesichts dieses Kerns, der der Idealisierung Widerstand leistet, ist im erwähnten Abschnitt jedoch eher defensiv. Nachdem er verneint, daß solche Ausdrücke bedeutungstragend sind (nachdem er erneut behauptet hat, daß nur die objektivierenden Akte tatsächlich bedeutungstragend sind), versucht Husserl einen zugrundeliegenden objektivierenden Akt zu entdecken und lokalisiert nur in diesem das Element, das die Bedeutung verleiht. Eine Frage wie „Ist S P?“ wird zu einer inneren Wahrnehmung, die reflexiv ein bestimmtes psychisches Erlebnis objektiviert, und kann indessen in die Form „Ich frage, ob S P ist“ umgeschrieben werden. Der Vorzug der objektivierenden Akte ist hier völlig beibehalten. Die Akte, die in Wunsch- oder Imperativsätzen ausgedrückt werden, wirken als wirkliche bedeutungstragende Akte nur, sofern sie in der inneren Wahrnehmung objektiv werden. Diese, indem sie ein objektivierender Akt ist, ist der eigentlich bedeutungstragende Akt.

Auch angesichts der Sprechakte, die in einen Kommunikationszusammenhang eingebettet sind, bleibt das Husserlsche Paradigma ein Denken, das über sich selbst in voller Anwesenheit und Transparenz verfügt. Statt auf einen Sachverhalt in der Welt mittels einer Bedeutung gerichtet zu sein, sind wir reflexiv über eine Bedeutung auf einen psychischen Zustand gerichtet, welcher, obwohl privat, zugleich ein Ereignis der Welt ist. Dieses Element der Reflexivität dieser Ausdrücke, die diese unter ein Modell der objektivierenden Akte subsumiert, stellt die verzerrte Form dar, wie die Thematik der eigentlichen Kommunikation in einer vom Modell der idealen Bedeutung und des reinen Informationsaustausches beherrschten Sprachtheorie behandelt wird. In der Tat werden Ausdrücke wie ein Befehl, eine Frage oder eine Aufforderung immer an einen Anderen gerichtet. So ist das reflexive Element nicht die innere Wahrnehmung des Erlebnisses des Sprechenden, sondern die Tatsache, daß der Sprechende sofort von Anderen als ein Fragender, Befehlender usw., der sich an sie wendet, wahrgenommen wird. Die Reflexivität ist der verzerrte Ausdruck eines Kommunikationsphänomens, das in ein intersubjektives Verhältnis selbst eingebettet ist. Nicht ich bin es, der sich selbst in der Einsamkeit seines Denkens reflexiv als Fragender, Befehlender usw. sieht, sondern ein Anderer. Es ist derjenige, an den ich mich wende, der mich als Fragender, Befehlender usw. wahrnimmt. Das bedeutet sodann, daß diese Ausdrücke von einer direkten Intentionalität beseelt sind. Sie richten sich nicht unmittelbar auf einen Sachverhalt in der Welt, sondern auf ein anderes Bewußtsein. Sie zielen darauf ab, sich mit einem Bewußtsein in eine bestimmte Verbindung zu setzen.

Der Fall der nichtextensionalen Ausdrücke stellt somit eine Gelegenheit dar, einen entscheidenden Paradigmenwechsel in der Sprachtheorie einzuführen. Das Wesentliche an der Sprache ist nunmehr das Sich-an-jemanden-Wenden. Das Wesentliche ist nicht die Rede, sondern das Anreden, an jemanden das Wort zu richten. Dieses Sich-an-jemanden-Wenden

wird seinerseits von der Apperzeption bzw. Anerkennung des Anderen (als anderes Ich) getragen. Zudem – und dies ist noch wichtiger – wird dieses Sich-an-jemanden-Wenden von einem gemeinsamen Erfahrungs- und Bedeutungshorizont getragen. In diesem Horizont verwandelt sich das Nebeneinander der einzelnen Ego in die Einheit eines Wir.

Zur selben Zeit, als Husserl die oben zitierte Bemerkung verfaßt hat, in der er die Unvollständigkeit seiner auf eine Theorie der Idealität der Bedeutung und eine reine Grammatik verkürzte Sprachtheorie eingesteht, machte er im zweiten Band der *Ideen* die ersten Schritte zu einer wahren Theorie der Kommunikation. An einer Stelle des Paragraphen 51 der *Ideen II* liest man, daß

„es noch eine *andere* Form des Wirkens von Personen auf Personen gibt: Sie *richten* sich in ihrem geistigen Tun *aufeinander* (das Ich auf den Anderen und umgekehrt), sie vollziehen Akte in der Absicht, von ihrem Gegenüber verstanden zu werden und es in seinem verstehenden Erfassen dieser Akte (als in solcher Absicht geäußert) zu gewissen persönlichen Verhaltensweisen zu bestimmen. [...] Es bilden sich so *Beziehungen des Einverständnisses*: auf die Rede folgt Antwort, auf die theoretische, wertende, praktische Zumutung, die der Eine dem Anderen macht, folgt die gleichsam antwortende Rückwendung, die Zustimmung (das Einverstanden) oder Ablehnung (das Nicht-einverstanden), ev. ein Gegenvorschlag usw. In diesen Beziehungen des Einverständnisses ist eine bewußtseinsmäßige *Wechselbeziehung* der Personen und zugleich eine einheitliche Beziehung derselben zur gemeinsamen Umwelt hergestellt“.¹

Husserl erschließt hier den Reichtum der kommunikativen Intention, welche die Synthese dreier unterschiedlicher Momente darstellt. In ihr unterscheidet er:

1. ein Sich-an-jemanden-Wenden, getragen von der Kundgebung einer kooperativen Absicht (das Wort an jemanden richten);
2. einen propositionalen Gehalt, der (je nach Fall) die Grundlage für einen Behauptungs-, Ausdrucks-, Frage- oder Wunschakt darstellt;
3. die Erwartung seitens des Gesprächspartners von einer Handlung im weiteren Sinne, d. h. nicht nur als Erwiderung auf die kooperative Absicht, sondern als eine von ihr motivierte Handlung. (Der Sprechakt ruft bei dem Adressaten eine antwortende Ergänzung hervor, die die Erfüllung der kommunikativen Intention des Sprechers ist).

Auf diese Weise entsteht im Spiel der gegenseitigen Beziehungen von Anfragen und Antworten ein Raum des Einverständnisses zwischen kommunikativen Akten und ihren Antworten; in ihm bildet sich ein geteiltes Wissen, das der Konstitutionshorizont einer gemeinsamen Welt ist.

Das Phänomen der Kommunikation ist die Wechselwirkung zwischen Personen in der wechselseitigen Erkenntnis eines gegenseitigen Einflusses. Es findet nur statt, wenn der Andere aufhört, Gegenstand meiner Umwelt zu sein, und sich als ein anderes Subjekt zeigt – als ein Subjekt, das nicht nur vor mir steht, sondern mit mir in einer Wechselwirkung sich befindet.

¹ Husserl, *Ideen II*, *Hua IV*, 192 f.

Durch diese Wechselwirkung beziehen wir uns auf eine gemeinsame Welt. Wie Husserl gleich danach bemerkt: «Die sich im Erfahren von den Anderen, im Wechselverständnis und *im Einverständnis konstituierende Umwelt* bezeichnen wir als *kommunikative*.»² Die kommunikative Welt ist also nicht Welt „für mich“, erfahrene Welt in der Einsamkeit meines Denkens, sondern eben Welt „für uns alle“. Sie setzt intersubjektive Erfahrung, die gegenseitige Anerkennung und den gemeinsamen Bezug auf eine gemeinsame Welt von natürlichen und geistigen Gegenständlichkeiten voraus.

4. Es ist vielleicht nicht nötig zu unterstreichen, dass eine Theorie der Kommunikation Gelegenheit zu einer Reaktivierung jener kundgebenden Funktion gibt, die Husserl in seiner Sprachphänomenologie immer unbeachtet liess. Eine reine Grammatik ist noch keine Sprache. Sie bedarf noch einer Theorie des kommunikativen Apriori. Aber ein solch kommunikatives Apriori kann nur sichtbar gemacht werden, wenn die Sprachtheorie nicht nur auf der idealen Bedeutung und der durch sie vermittelten gegenständlichen Beziehung aufgebaut wird, sondern auch die kundgebende Funktion eines psychischen Lebens in Betracht zieht, die Husserl so hartnäckig aus dem Wesen des bedeutsamen Zeichen ausgeschlossen hatte.

Indessen kann man auch sagen, dass die Reaktivierung der anzeigenden Seite des Zeichens oder der kundgebenden Funktion nun auf ordentliche Weise durchgeführt wird – d. h. auf eine Weise, die Verwechslungen zwischen bedeutsamer und anzeigender Funktion vermeidet, welche in einer berühmten Interpretation der ersten Logischen Untersuchung gemacht wurden. Die Abgrenzung der kundgebenden Funktion fällt mit der Bestimmung des reinen Wesens der Kommunikation zusammen. Andererseits fällt die Abgrenzung der Ausdrucksfunktion des Zeichens mit der Bestimmung der Bedeutungsfunktion der Sprache zusammen. Diese Teilung ist unerlässlich, weil die *Telé* der beiden Funktionen sehr unterschiedlich sind.³

Das *Telos* der Bedeutungsfunktion besteht in einem Erfüllungserlebnis, in dem sich das Intendierte mit dem in der Anschauung Gegebenen deckt. Diese Einheit zwischen der signitiven Seite des Ausdrucksakts und dem Erfüllungserlebnis in der Anschauung führt zum Erlebnis des Wissens als Adäquation (Deckung) von Gemeintem und Gegebenem. Das *Telos* der Kommunikationsfunktion der Sprache ist aber ein anderes. Die Bekundung eines Glaubens zum Beispiel fordert die Stellungnahme eines Adressaten (in Form von Zustimmung oder Ablehnung); die Äußerung einer Frage verlangt eine Antwort; ein Befehl erfordert seine Erfüllung usw. Die Erfüllung der kommunikativen Intention zielt nicht auf Erkenntnis ab, sondern auf intersubjektive Beziehungen, die die reine Dimension der Sprechakte sprengen können. Eine solche Erfüllung nimmt die Form einer *Relevanz* des Verhaltens an – die Frage etwa wird von einer *relevanten* Antwort beantwortet, der Äußerung eines Wunsches wird von seiner Befriedigung gefolgt, dem Befehl folgt seine Erfüllung oder Nichterfüllung, der Bitte die Zustimmung.

Die Verknüpfung bzw. Deckung jeder dieser Intentionen mit den entsprechenden Erfüllungen nimmt nicht die Form einer Erkenntnis, sondern die einer bestimmten *Relevanz* an.

² Husserl, *Ideen II*, Hua IV, 193.

³ Cf. Guy-Félix Duportail – *Phénoménologie de la communication*. Paris: Ellipses, 1999, S. 73f.

Was die Kommunikation verhindert, ist nicht mehr das Phänomen der Täuschung – als Gegensatz zu Erkenntnis –, sondern der Bruch jener allgemeinen Kohärenz der Sprechakte, der die kommunikative Kette unterbricht. Ein solcher Bruch verhindert die verbindenden Synthesen von Frage und Antwort, Befehl und Erfüllung oder Wunsch und Befriedigung im Spielraum der intersubjektiven Beziehungen.

Nicht so sehr von einem Konsens- oder Einverständnisideal wird die kommunikative Beziehung getragen, sondern von einer ununterbrochenen Kette von Kohärenzsynthesen. Zerrißt aber diese Kette – folgt der Frage keine Antwort, sondern Schweigen, folgt einer Behauptung keine Verneinung bzw. kein Einverständnis, sondern Gleichgültigkeit –, dann bedeutet dies, daß der Kommunikationsraum zusammenbricht. Wenn dies geschieht, bleiben die Kommunikationsteilnehmer isoliert; sie erleben eine Art Exkommunikation.

Aufgabe einer Phänomenologie der Kommunikation ist es, die Bedingungen der Möglichkeit einer kommunikativen Welt sichtbar zu machen und zu beschreiben. Dabei können wir an zentrale Gedanken Husserls anknüpfen, obgleich wir dem Gründer der Phänomenologie nicht immer und nicht überallhin folgen.

Aus dem Portugiesischen von Antonieta Lopes